**Zeitschrift:** Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

**Herausgeber:** Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

**Band:** 39 (1982)

**Heft:** 4

**Artikel:** Sport und Jugendpolitik

**Autor:** Bron, Raymond

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-994026

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Sport und Jugendpolitik

Raymond Bron (Übersetzung: Elisabeth Kästli, Corgémont)

**Am 7. November 1981 hat Raymond Bron anlässlich der Abgeordnetenversammlung des SLS ein vielbeachtetes Referat gehalten. Nachdem im zweiten Bericht der Jugendkommission auch der Sport erwähnt wurde – in den Thesen war das nicht der Fall –, war man gespannt, wie der Sportfachmann dieser Kommission die Stellung des Sportes in der Jugendpolitik vertreten würde. Seine Ausführungen sind zugleich Plädoyer für den Sport und Aufruf an alle im Sport Tätigen, vermehrt politisch zu agieren. Sein Referat ist hier leicht gekürzt wiedergegeben.**

Über die Jugend zu schreiben, erfordert Bescheidenheit, denn es ist nicht nur ein sehr breites und vielschichtiges Thema, es verändert sich per Definition auch dauernd. Was gestern richtig war, stimmt oft heute nicht mehr ganz. Zudem sind die Verwirrung und die Unzufriedenheit der Jugendlichen in unserer westlichen Gesellschaft und namentlich in einer Oase der Ruhe, wie sie die Schweiz darstellt, Grund zu Fragen, die jeden Bürger betreffen. Dies auch, wenn sie in einem weiteren Rahmen, verglichen mit grossen Problemen wie dem Hunger in der Welt, der Freiheit gewisser Völker oder der Erhaltung des Friedens, unwichtig erscheinen können.

Raymond Bron, Lausanne, ist Turnlehrer und Mitglied der eidg. Kommission für Jugendfragen. Er wurde vor kurzem als Chef des «Office de l'éducation physique de la jeunesse» des Kantons Waadt gewählt.

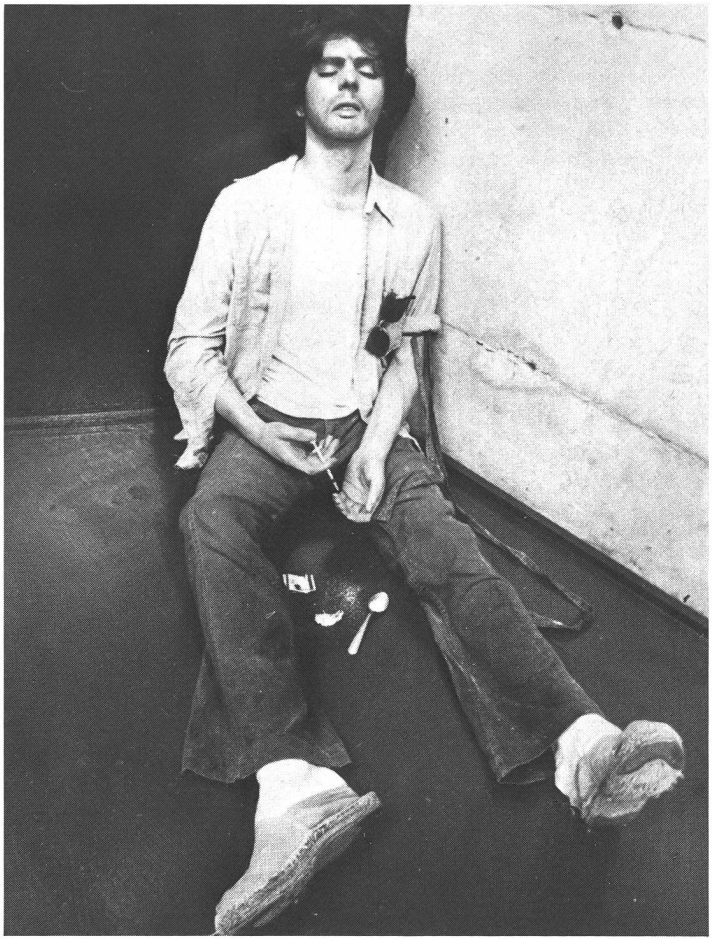
Obwohl das Jugendproblem jedermann angeht, betrifft es doch die Sportler in besonderem Masse, denn der Sport bietet vermutlich Mittel gegen gewisse Übel, die uns zu schaffen machen und die ein Teil der Jugend mit solcher Heftigkeit anprangert.

Ziel dieser Ausführungen ist es, aufzuzeigen, inwieweit die Sportkreise in der Schweiz die Jugendpolitik unterstützen können.
Ich masse mir nicht an, ein vollständiges Bild von der Jugend von heute zu zeichnen, noch eine wissenschaftliche Analyse vorzunehmen. Es gibt hiezu zahlreiche öffentliche und private Umfragen, mehrere soziologische und psychologische Studien. Ich werde mich auf einige Bemerkungen beschränken, die auf Beobachtungen beruhen, die jedermann bei den Jugendlichen in seiner Umgebung machen kann, sofern er die Augen offen hält.
Diese Bemerkungen erscheinen mir wichtig, um gewisse hartnäckige Vorurteile abzubauen, und um die Ereignisse der letzten Jahre zu begreifen.

### 1. Bemerkung

Es gibt nicht *eine* Jugend, sondern es gibt *Jugendliche.* Ihre Gemeinsamkeit besteht nur in ihrem Alter und in gewissen Problemen, die mit der Veränderung während der Adoleszenz zusammenhängen. Ich denke insbesondere an die Unbeständigkeit, die mit der Suche nach der eigenen Identität zusammenhängt, an den Kampf gegen alles Etablierte oder gar dessen Ablehnung als Folge der Behauptung der eigenen Person. Dieses Phänomen bewirkt auch das Bedürfnis nach Zusammensein mit Seinesgleichen.
Ausser diesen Merkmalen, die der Entwicklung des Menschen entsprechen, unterscheidet sie alles oder fast alles: ihre familiäre Herkunft, das Milieu, in dem sie leben, ihre Ziele, ihre unmittelbaren Interessen und damit auch die Art, ihre Probleme zu meistern.
Es ist somit gefährlich, zu verallgemeinern und beispielsweise alle Jugendlichen eini-

Ich bin okay – Du bist okay.



gen Extremisten gleichzusetzen, deren einziges Ausdrucksmittel die Gewalt ist oder umgekehrt zu glauben, dass alle Jugendlichen die Möglichkeit haben, erfolgreich zu sein und «sich ebenso gut aufzuführen» wie jene, die man kennt.

Für uns Sportler ist die Versuchung gross, nur diejenigen Jugendlichen zu sehen, die Sport treiben und sie zudem nur beim Sport zu sehen, während sich der grösste Teil ihres Lebens anderswo abspielt. Die Versuchung ist gross, alle jene Jugendlichen zu ignorieren, die im Sport nicht die Umgebung und nicht das Ausdrucksmittel finden, das ihnen entspricht.

**2. Bemerkung**

Wir dürfen nicht vergessen, dass der Jugendliche nicht nur ein zukünftiger Erwachsener ist. Er ist in *erster* Linie ein Jugendlicher. Er lebt im Moment, und er sollte ihn in vollen Zügen leben können. Niemand kann ihm die Berechtigung dieses Wunsches absprechen. Auch die Erwachsenen leben nicht dauernd im Hinblick oder in Vorbereitung ihres dritten Alters... Es ist deshalb wichtig, dass man dem Jugendlichen das Recht einräumt, seine eigenen Sorgen, Freuden und Interessen zu haben, die nicht unbedingt jene eines Erwachsenen sind. Dies ist umso wichtiger, als die Jugendlichen in unserer Zivilisation und in unserer Epoche länger als früher in der Situation des Jugendlichen, – also in einem Zwischenstadium zwischen Kindheit und Erwachsenenalter, das schlecht definiert ist –, gehalten werden. Die Jugendlichen sind nur scheinbar früh emanzipiert.
Es gab eine Zeit, in der ein Jugendlicher ab 12 oder 13 Jahren in der Welt der Erwachsenen arbeitete und dort integriert war. Nicht selten heiratete er vor dem 16. Altersjahr. Er wurde vom Kind zum Erwachsenen, sobald er die Geschlechtsreife erreichte. In gewissen Völkern mit alten Riten, wo Betätigungen wie die Jagd auch als Test für den Übertritt des Kindes in die Erwachsenenwelt gelten, ist dies noch heute der Fall.

Man schiebt den Moment der Übernahme von Verantwortung immer weiter hinaus, als hätten die Erwachsenen Angst, ihre Entscheidungsbefugnis zu verlieren.

Es gibt dazu unzählige Beispiele sowohl im Privatleben wie im öffentlichen Leben. Eines der spektakulärsten ist die Weigerung, das Stimmalter auf 18 Jahre herabzusetzen, ein Volksentscheid, den ich einem gewissen Verteidigungsreflex der Erwachsenen zuschreibe.
Auf anderen Gebieten rühren die Verbote, die unsere hyperorganisierte Gesellschaft glaubt errichten zu müssen, vom Protektionismus her. Dieses Gefühl ist mindestens ebenso stark verbreitet und in bezug auf die Erziehung nicht weniger gefährlich.

**3. Bemerkung**

Ich bin erstaunt, bei den Jugendlichen zwei gegensätzliche, ja sogar widersprüchliche Eigenschaften vorzufinden. Eine ist die *Sorglosigkeit.* Sie scheint mir als Stimmung der Situation der Jugendlichen gut zu entsprechen. Leider ist diese Sorglosigkeit allzu oft nur oberflächlich und verdeckt ein Gefühl, das viel tiefer verwurzelt ist, die *Unsicherheit.*
Viele Jugendliche sind verunsichert, und dies nicht nur aus Gründen, die mit den Veränderungen während der Adoleszenz zu tun haben. Sie sind verunsichert, weil in unserer Gesellschaft Verwirrung herrscht und weil die Zukunft ungewiss ist. Es ist normal, dass Jugendliche mit einem noch intakten Hunger nach Gerechtigkeit und mit grossmütigen Absichten unsere westliche Welt fürchten, die fast ausschliesslich auf materiellen Werten gründet und den moralischen und kulturellen Wertvorstellungen so wenig Platz lässt. Viele Jugendliche haben Angst vor dieser materialistischen, gierigen Konsumgesellschaft, selbst wenn sie ebenfalls von ihr profitieren und dadurch eine Widersprüchlichkeit zeigen, die wir nur schwer akzeptieren können.
Sie fühlen – manchmal ohne es zu verstehen –, dass sie ihr Leben verpfuschen,

wenn sie in das Räderwerk geraten, in dem ihre Eltern stecken. Denn wir müssen zugeben, dass die Lebensweise, die wir unseren Jungen vorleben, oft wenig verlockend ist: hastige, unbefriedigte Leute, die ihr Gleichgewicht in immer raffinierteren Beschäftigungen suchen und selbst die Fähigkeit zum Dialog verloren haben.
Gewiss,

> es gibt Jugendliche, die mit dieser Situation fertig werden, die ihre Probleme meistern. Sie haben Glück: sie haben einen soliden Charakter, der durch eine vernünftige Erziehung gebildet wurde, stimulierende materielle Bedingungen, eine Familie, Freunde, kurz, eine günstige Umgebung.

Diese Jugendlichen machen uns zuversichtlich und geben uns ein gutes Gewissen.
Es gibt jedoch die anderen, jene, die mehr Mühe haben, mit ihrer Situation fertig zu werden und ihre Zukunft ins Auge zu fassen. Jene, bei denen die Unsicherheit zu Abwehrreaktionen führt, welche sehr unterschiedlich ausfallen können:

- Einige lehnen die Welt, aus der sie stammen, in globo ab. Sie kämpfen offen oder gar heimtückisch gegen sie und wenden oft Gewalt an.
- Andere finden in der Religion Zuflucht oder ziehen sich in den Mystizismus östlicher Philosophien zurück.
- Schliesslich gibt es leider jene, die Selbstmord begehen.

Die Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme hat kürzlich Statistiken über die hauptsächlichen Todesursachen veröffentlicht. Daraus geht hervor, dass der Verkehrsunfall die Hauptursache von Todesfällen im Alter von 10 bis 19 Jahren ist; doch bereits an dritter Stelle folgt der Selbstmord, mit dem beunruhigenden Anteil von 15 Prozent. Zwischen 20 und 29 Jahren dagegen steht er gar an erster Stelle der traurigen Skala, sowohl bei den Frauen wie bei den Männern. Ein Jugendlicher auf drei und eine Jugendliche auf vier, die in diesem Alter sterben, haben sich das Leben genommen. Diese Zahlen stimmen nachdenklich inbezug auf die Lebensmüdigkeit, unter der viele Junge leiden.
Diese letzten Bemerkungen sollten uns veranlassen, über die Ursachen dieser Verwirrung nachzudenken und über die Mittel, gegen sie anzugehen.

### Einige Gedanken zur Erziehung

Auf das Risiko hin altmodisch und hausbacken zu erscheinen, möchte ich hier auf die Erziehung eingehen.
Jedes Erziehungssystem muss der Gesellschaft, in der es angewendet wird, angepasst werden. Da sich die Gesellschaft in ständiger Entwicklung befindet, – das gilt besonders für die unsrige im Laufe dieses letzten Jahrhunderts –, müsste auch das Erziehungssystem einen dynamischen Charakter haben. Es scheint mir jedoch, dass wir heute unsicher sind, welche Grundsätze wir anwenden wollen. Wir schwanken zwischen einer sehr strengen, einengenden Erziehung, die zu einer erstickenden Autoritätsausübung werden kann und einer übertrieben antiautoritären Erziehung, die nahe am Alles-geschehenlassen ist.

> Es gibt nicht mehr einen allgemeinen Konsens über die Erziehungsform, wie ihn die vorhergehenden Generationen hatten. Jeder geht nach seinen eigenen Ideen vor, oder noch schlimmer, er hat keine eigene Vorstellung mehr und überlässt das Problem den andern.

OL – Begegnung und Dialog mit der Natur.

Von dem, was eine gut verstandene Erziehung bringt, möchte ich drei Eigenschaften hervorheben, die mir heute besonders rar zu sein scheinen:

- das *Verantwortungsgefühl,*
- die *Bereitschaft, eine Leistung zu vollbringen,*
- ein *Lebensziel.*

Um die erste Eigenschaft zu erklären, müssen wir zunächst festhalten, dass die Entwicklung unserer Gesellschaft dazu führt, dass dem Einzelnen auf Kosten der Gruppe immer mehr Bedeutung zugemessen wird. Je länger je mehr wird der Egoismus gefördert und immer weniger die Grosszügigkeit und das Verzichten, Eigenschaften, die verantwortungsbewusste Menschen kennzeichnen. Die Erziehung müsste diese Mängel des modernen Lebens ausgleichen. Aber um Verantwortungsbewusstsein zu entwickeln, – vom individuellen zum kollektiven –, muss man den Jungen Verantwortung übertragen. Man kann von einem Erwachsenen nicht erwarten, dass er als verantwortungsbewusster Mensch handelt, wenn man ihm während seiner ganzen Jugend alle Arbeit abgenommen und für alle seine Fehler Entschuldigungen gefunden hat.
Aber dieser Aspekt der Erziehung verlangt grosses Einfühlungsvermögen. Man muss den Jugendlichen Verantwortungen übertragen, die sie interessieren und die ihren Möglichkeiten entsprechen. Ausserdem bedarf es grosser Ausdauer, um die Handlung bis zu ihrem Ende zu verfolgen, das Ergebnis zu prüfen und daraus Lehren zu ziehen.

Zerstörte Landschaft – Bruchlinie unserer Wertwelt.

Die mangelnde Fähigkeit zu einer Leistung ist ebenfalls eng mit unserer Gesellschaft verbunden, die durch Komfort und Mühelosigkeit als Folge des technischen Fortschrittes gekennzeichnet ist. Wir leben unter der Herrschaft der Mühelosigkeit. Sie wird oft unter Missachtung der elementarsten ethischen Grundsätze angestrebt, und die Anstrengung wurde mit einer Narrenkappe ausgestattet, die sich «Sinnlosigkeit» nennt. Wer die Treppe hochsteigt, anstatt den Lift zu benützen oder Papier, Bleistift und Hirn benützt, anstatt einer Rechenmaschine, gilt als schrulliger Typ, der aus den technischen Möglichkeiten keinen Nutzen zu ziehen weiss. Die dadurch verursachte allgemeine Verweichlichung ist nicht neu. Es ist jedoch beunruhigend festzustellen, dass sie die ganze Person umfasst, physisch, psychisch und moralisch.

Die Erziehung hat also die Aufgabe, dem Menschen die Kraft zu bewahren oder wieder zu geben, Unbequemlichkeiten zu ertragen, die Kraft, in schwierigen Situationen zu kämpfen und Zwänge zu meistern. Aber auch hier geht es bei der Erziehung um Nuancen. Das Leben erfordert Kampfgeist und nicht Aggressivität. Die Erziehung muss erstere entwickeln und letztere vermeiden.

Schliesslich ist vermutlich auch das Fehlen von Idealen, unter dem viele Leute leiden, auf den materiellen Wohlstand zurückzuführen. Vielleicht fehlen uns heute Lebensziele, weil sie derart schnell und leicht zu erreichen sind, dass sie schon wieder verschwinden, sobald man sie ins Auge fasst. Die Erziehung müsste lernen, sie wieder neu zu erfinden, denn Ziele, selbst die bescheidensten, stellen für jeden von uns den Kern des Willens dar und damit einen wesentlichen Teil des notwendigen Antriebs für das Leben.

Hier übernimmt nun der Sport eine wichtige Funktion. Er stellt ein ideales Übungsfeld für die Erziehung zu diesen drei Werten dar, die im Begriff sind, verloren zu gehen, und von denen ich zu behaupten wage, dass sie für das Überleben entscheidend sind. Dazu einige kurze Beispiele:

Der *Gemeinschaftssinn,* der Sinn für Zusammenarbeit und das *Verantwortungsbewusstsein* werden in vielen Mannschaftssportarten automatisch geübt. Das Leben in einem Sportverein ist ein natürliches und dauerndes Erlernen von *demokratischem Verhalten.* Die Pflicht, allein oder in der Gruppe zu trainieren und die Resultate, die dabei erzielt werden, entwickeln das Verantwortungsbewusstsein. Ausserdem wird durch das *Verzichten und die Opfer,* die das Training verlangt, zweifellos die Fähigkeit geschult, Zwänge, Frustrationen und unangenehme Situationen zu ertragen. So wird die physische und psychische Leistungsfähigkeit entwickelt. Schliesslich beweisen die Millionen von aktiven Sportlern, dass der Sport Ideale vermittelt und Ziele setzt, seien sie nun ehrgeizig oder bescheiden.

Intakte Landschaft. Der Bauernhof, Symbol für Sicherheit und Geborgenheit, Denkmal aber auch einer «Heilen Welt».

**Wie kann der Sport in die Jugendpolitik integriert werden?**

> Es geht darum, Bedingungen zu schaffen, die es den Jugendlichen erlauben, ihre eigene Identität zu finden und in diesem Lebensabschnitt auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit und der Freizeit eine Bereicherung zu erfahren.

Es wird rasch deutlich, dass die Jugendpolitik die meisten Probleme der gesamten Gesellschaft berührt, und dass viele Bestrebungen der Jugendlichen auch diejenigen von zahlreichen Erwachsenen sind.

Die Jugendpolitik soll die Jugendlichen nicht zu einer Randgruppe machen; ebensowenig sollte sie mit den Bedürfnissen anderer Gesellschaftsgruppen in Widerspruch geraten. Sie soll die Integration der Jugendlichen in der Gesellschaft anstreben, ihnen aber dabei die Möglichkeit lassen, diese in die von ihnen gewünschte Richtung zu leiten.

> Die Erwachsenen von morgen müssen nicht unbeding ein exaktes Ebenbild der Erwachsenen von heute sein.

Es entstehen übrigens oft Generationenkonflikte, wenn die Erwachsenen ihre Jugend mit jener ihrer Kinder vergleichen oder wenn sie in ihnen die Erwachsenen von morgen sehen und sie nach ihrem eigenen Bild zu formen suchen.

Aber diese Überlegungen betreffen nicht nur die Eltern. Jeder Erwachsene ist ein Erzieher, sobald er mit Jugendlichen in Kontakt kommt. Die Beziehungen zu den Jugendlichen müssen von Beharrlichkeit geprägt sein und Anforderungen an sie stellen. Eine Jugendpolitik ist nicht eine Politik des Nachgebens. Doch diese Haltung muss unbedingt von einer ehrlichen Bemühung begleitet sein, die Jugendlichen zu verstehen.

Den ersten Schritt müssen dabei die Erwachsenen tun, denn sie sind dazu besser gerüstet; sie haben mehr Möglichkeiten, Kenntnisse und Erfahrung.

Die Jugendpolitik muss *für* die Jugendlichen konzipiert und *mit* ihnen erarbeitet werden.

Wo soll nun der Sport in der Jugendpolitik eingereiht werden? Da die *Familie* den Hauptteil der Erziehung übernimmt, möchte ich mit ihr beginnen.

Das Vorbild der Eltern und der älteren Geschwister ist in allen Bereichen von grösster Bedeutung. Es ist deshalb auch sehr nützlich, um dem Kind sportliche Gewohn-

Jugend-Landsgemeinde in Engelberg. Ja zum Aufbau und zur Mitgestaltung der Gesellschaft in der Welt von morgen.

heiten zu vermitteln. Mit der *Familie* Sport zu treiben, gibt ein Zusammengehörigkeitsgefühl und hilft, gewisse Barrieren zwischen den Generationen zu überwinden. Obwohl sich eine Tendenz zu vermehrter sportlicher Betätigung abzeichnet, ist Sport noch immer die Angelegenheit einer Minderheit.

Der zweite Bereich, in dem der Sport eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat, ist die *Arbeitswelt* und die *Ausbildung.* Dort kann der Sport das Gleichgewicht bringen, das je länger je notwendiger wird. Sowohl in der Schule wie in der Lehre oder im sogenannt aktiven Leben bietet der Sport den nötigen Ausgleich zwischen Arbeit und Entspannung, wobei dank letzterer oft besser gearbeitet wird.

Die erzieherische Bedeutung des Sportes – namentlich in der Schule – muss wohl nicht mehr bewiesen werden: Es werden Gewohnheiten entwickelt, Kenntnisse erworben, die Schüler lernen die Regeln des sozialen Lebens kennen und respektieren; sie lernen, eine Leistung zu erbringen und entdecken, dass die gut beherrschte und harmonische Bewegung auch eine Quelle psychischer Befriedigung und körperlichen Wohlbefindens sein kann.

An dritter Stelle möchte ich, ohne anmassend zu sein, die *Welt der Kultur* nennen, in der nach meiner Überzeugung der Sport ebenfalls eine Rolle zu spielen hat. Welche Bedeutung man auch dem Begriff Kultur geben mag, so gehört doch die Bewegung, die all ihre Möglichkeiten ausschöpft, dazu. Die Bewegung öffnet ein Tor zur Geschichte, zur Kunst, zur Völkerkunde und trägt zum wissenschaftlichen Fortschritt bei. Die Bewegung und hiermit der Sport existiert also nicht für sich allein, abgesondert von allen anderen Ausdrucksformen. Sie führt auf den verschiedensten Gebieten zu menschlichen Werken, die ebenfalls zur Kultur gehören.

Ausserdem ist das Ausüben von Sport selbst ein lebendiger Ausdruck des Menschen in seiner einzigartigen Dichte und Fülle sowie auch in seinen negativen Auswüchsen. Der Sport ist damit eine Komponente der modernen Kultur, wie er es in anderer Form in der Antike auch war. Und wenn er nicht von allen Kreisen als das anerkannt wird, müssen die Sportler selbst beweisen, dass dem so ist.

Die Rolle des Sportes in der *Freizeitgestaltung* schliesslich, ist für jeden Sportler offensichtlich. Nicht nur für ihn übrigens: Geschäftsleute, Finanzleute und Promotoren jeglicher Herkunft haben rasch gelernt, den Sport für ihre Geschäfte auszunützen, manchmal zugunsten des Sportes, aber manchmal auch zu seinem Schaden.

Trotzdem ist der Sport eine angenehme Freizeitbeschäftigung, vor allem weil er eine unendliche Vielfalt von Situationen bietet. Jeder kann darin das finden, was er will:

- im Mannschafts- oder im Einzelsport
- im Freiluftsport, in der Kälte oder der Hitze, im Wasser, auf dem Wasser, auf dem Schnee, auf dem Eis
- es gibt Sportler, die die Einsamkeit schätzen, andere brauchen die Masse
- Sport lässt sich im Raum, im Freien, mit Tieren ausüben
- Gesunde, Rekonvaleszente, Behinderte können Sport treiben
- es gibt jene, die selbst Sport treiben und jene, die ihn organisieren oder als Zuschauer an einem Sportanlass teilnehmen.

Nur wenige menschliche Tätigkeiten bieten eine so breite Auswahl von Möglichkeiten. Die Frage ist, ob wir wirklich all diese Möglichkeiten voll ausschöpfen und ob sie alle die gleiche Unterstützung und das gleiche Ansehen geniessen.

Der Sport ist auch noch aus einem anderen Grund eine interessante Freizeitbeschäftigung: Er regt zu einer gesunden Lebensweise an. Er kann ein Gegengewicht zu anderen schädlichen Gewohnheiten bilden, namentlich dem Rauchen, den Drogen, der sitzenden Lebensweise. Dieser Aspekt ist seit langem bekannt. Sport ist jedoch nur gesund, wenn er vernünftig und auf die Person abgestimmt, betrieben wird.

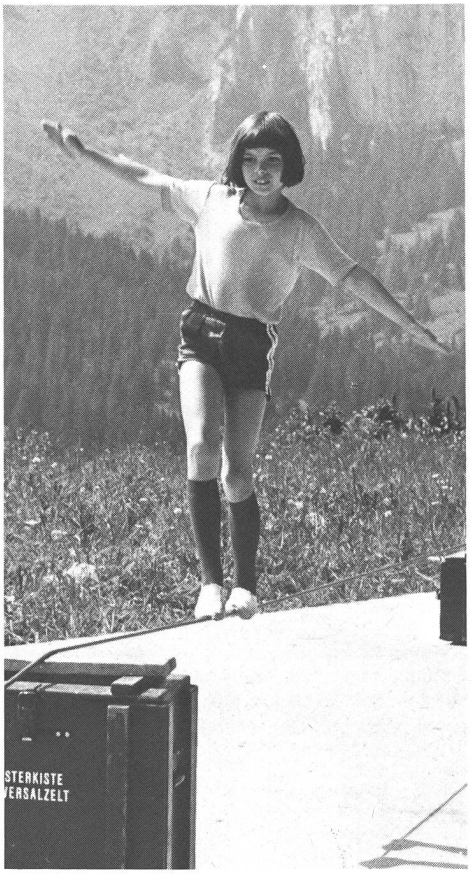
Nach alledem könnte man glauben, dass in der Sportwelt alles zum Besten bestellt sei. Ich glaube in der Tat, dass die Sportler bereits viel Positives geleistet haben, namentlich zugunsten der Jugend.

Es reicht aber nicht aus, selbstgefällig die erreichten Resultate zu betrachten und zufrieden den vorgezeichneten Weg zu gehen.

Wollen wir den Sport fördern, so ist es unsere Aufgabe, seine Entwicklung zu kontrollieren. Sie soll nicht dem Zufall überlassen werden, noch Kräften, die ausserhalb der Sportwelt stehen.
Wir müssen uns bewusst werden, dass es im Sport nicht einfach um den Sieg geht. Der Sieg stimuliert zwar viele Leute, er ist ihnen wichtig, aber er darf nicht zum einzigen Ziel erhoben werden. Die sportliche Betätigung bietet eine viel reichere Palette von Möglichkeiten an, die es zu nutzen und zu entwickeln gilt.
Ich denke hier an die Förderung sportlicher Tätigkeiten, deren Hauptziel die Begegnung ist, der Kontakt mit der Natur oder die Suche nach der vollendeten Form, an Betätigungen also, bei denen der physische Aspekt und die Leistung zwar nicht fehlen, jedoch an zweiter Stelle stehen.
Ich denke an Sportarten, bei denen das Spiel im Vordergrund steht und der Sieg zweitrangig wird, sozusagen Vorwand zum Spiel. Damit würde übrigens die Konfrontation und der Wettbewerb keineswegs ausgeschaltet und der Sport würde seine Würze behalten.

Wenn der Sport sich mit den Bedürfnissen der Gesellschaft entwickeln will, muss er vor allem das Erlebnis fördern. Er darf nicht beim Streben nach Resultaten um jeden Preis stehen bleiben.

Wir müssen unsere Phantasie anstrengen, damit der Sport endlich auch jene Jugendlichen erreicht, die ihn in seiner traditionellen Form nicht betreiben. Aber wir müssen uns auch einer anderen Tatsache bewusst werden: parallel zur Ausweitung des Angebotes müssen wir die Grenzen der erzieherischen Möglichkeiten des Sportes klar sehen.
Der Sport trägt die Keime der negativen Auswüchse wie Vermarktung, Chauvinismus, Nationalismus, Gewalt und Betrügereien in sich. Wenn wir jedoch wollen, dass Sport erzieherisch wirkt, so lastet auf den Schultern der Sportler als moderne Idole, eine grosse Verantwortung. Sie müssen wissen, dass die Jugendlichen sich mit ihnen identifizieren, und damit eine erzieherische Wirkung ausüben. Sie sind in den Augen der Gesellschaft nicht nur für sich selbst verantwortlich und müssen sich in jeder Hinsicht tadellos verhalten.
Auch die Erzieher und Sporttrainer tragen einen wichtigen Teil dieser Verantwortung. Viele Exzesse gehen auf das unbedingte Siegen-wollen zurück! «Mehr auf den Mann als auf den Ball spielen!» Tricks lernen, mit denen der Schiedsrichter getäuscht werden kann; öffentlich erklären, dass ein Match eine Schlacht sei... Beispiele von Missbräuchen, die den Sport in Misskredit bringen, gibt es im Überfluss.
Im übrigen müsste ein Trainer sich im klaren sein, dass seinem Schützling die Möglichkeit bleiben muss, sich auf einem anderen Gebiet zu verwirklichen, wenn ihm im Sport der Erfolg versagt bleibt, und dass es selten klug ist, dem Sport alles zu opfern. Der Sport sollte also in erster Linie als Mittel zur Bildung der Persönlichkeit und zur Erweiterung seiner Fähigkeiten genutzt werden.
Wenn es gilt, die negativen Auswüchse des Sportes in Schranken zu halten, spielen die Massenmedien ebenfalls eine wichtige Rolle. Wieviele reisserische Titel gibt es da, wieviele übertriebene Qualifikationen, wieviele Seiten, die mit Belanglosigkeiten oder mit versteckten Verherrlichungen des Chauvinismus gefüllt werden! Seien wir jenen Journalisten dankbar, – es sind ihrer noch zu wenige –, die sich nicht mit einem derartigen Niveau begnügen, sondern mit ihren Artikeln zur Aufwertung des Sportes beitragen. Man behaupte doch nicht immer, der Leser wünsche solche Sensationsnachrichten! Er will vor allem nicht für dümmer gehalten werden, als er ist! Der Journalist muss wissen, dass er zu einem Teil für die Meinungsbildung seines Lesers oder seines Hörers verantwortlich ist. Presse, Radio und Fernsehen sollten sich ebenfalls das Ziel setzen, den Sport für die Jungen attraktiv zu gestalten.



Das Leben unserer Jugend: Tanz auf dem hohen Seil?

Sie sollten bei den Jugendlichen die Lust auf sportliche Betätigung wecken.

Es gibt also Grenzen des Sportes, und wir müssen sie erkennen. Sie sollen uns dazu bringen, den Menschen nicht nur als Sportler zu sehen. Wir dürfen den Sport nicht zum Selbstzweck erheben, sondern es gilt, ihn als Mittel für die persönliche Entfaltung und die soziale Integration zu nutzen.

Wir müssen endlich auch erkennen, dass der Sport diese ehrgeizigen Ziele nicht al-

Frustration. «Demo» der unzufriedenen Jugend in Bern, Flirt mit dem Chaos, Ausdruck offener «Wut im Bauch».

Eingang zum «Fixerraum» des inzwischen abgebrochenen AJZ in Zürich. Sprache des Zorns, des Trotzes, des Aufbegehrens, der Verweigerung, der Resignation, der Flucht in die Droge. Brandmale gegen Welt und Gesellschaft.

Auch das ist Sprache der Jugend: Verhaltens-«Bibel» in einem W+G-Lager (zum Beispiel: «Behandle den andern so, wie du vom andern behandelt werden möchtest.»).

lein erreicht. Er kann nur dazu beitragen, selbst wenn sein Beitrag nicht unbedeutend ist.

> Es ist deshalb unentbehrlich, dass wir Sportler uns auch gegenüber anderen Ausdrucksformen öffnen, dass wir Brücken suchen, kurz, dass wir unserem Denken als Sportler eine humanistische Dimension geben, die oft fehlt.

Damit könnten wir den Sport glaubwürdiger machen und vor allem dazu beitragen, dass sein Wert von der breiten Öffentlichkeit anerkannt wird. Wir müssen zugeben, dass die breite Bevölkerung oft nur die negativen Seiten und die Auswüchse des Sportes sieht. Und zu diesem Publikum, das nicht vom Fach oder schlecht informiert ist, gehören zahlreiche Politiker, Führungskräfte, Mitglieder von Behörden, von denen es abhängt, welchen Platz der Sport in unserer Gesellschaft einnimmt. Diesen Platz halten viele für privilegiert, aber meines Erachtens ist er vor allem unsicher. Als Beweis dafür sehe ich die Kämpfe, die es heute zu führen gilt, um politisch das zu retten, was während Jahrzehnten geduldig aufgebaut wurde.

Wie kann es geschehen, dass man, parallel zur Suche nach Lösungen für die Probleme der Jugendlichen, davon spricht, Subventionen für den Sport zu streichen, also Subventionen, die für die Jugend bestimmt sind? Und wie ist es möglich, dass die Turnstunden in der Schule, die im Durchschnitt nur 10 Prozent des Stundenplanes ausmachen, noch vielenorts umstritten sind? Und dies in einer Zeit, in der jedermann die Notwendigkeit eines Gleichgewichts zwischen Körper und Geist und die Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Bedürfnissen des Menschen anerkennt!

> Der Sport muss einer der Pfeiler einer realistischen Jugendpolitik sein und dies nicht nur in der Wahlpropaganda, sondern dauernd und greifbar.

Wenn die politischen Behörden dies einmal begriffen und akzeptiert haben, wird die Unterstützung des Sportes nicht bei jeder Finanzknappheit wieder grundsätzlich in Frage gestellt werden. Er wird dann nicht mehr als Luxus für «gute Zeiten» betrachtet werden. Die Sportfachleute werden kreativer sein können, wenn ihre Energie nicht mehr von Verteidigungsaktionen absorbiert wird und der Sport wird seine erzieherische Funktion besser erfüllen können.

Wie kann der Sport in die Jugendpolitik integriert werden?

> Die Sportwelt muss aus ihrem Elfenbeinturm herauskommen, ihre Fehler korrigieren, die Mängel beheben, das Aktionsfeld ausweiten und besser informieren.

Dabei sollen die wertvollen Tätigkeiten, die seit Jahrzehnten geleistet wurden, weitergeführt werden.

Wir alle, jeder an seinem Platz, mit seinen auch noch so bescheidenen Möglichkeiten, können dazu beitragen, den Sport offener und glaubwürdiger zu gestalten, wenn wir den Mut und den Willen aufbringen, nicht in einer allzu einfachen Selbstgefälligkeit zu verharren.

Die Behörden und ganz allgemein die Politiker müssen den Sport mit Entschiedenheit unterstützen, nicht nur in Wahlversprechen, damit er besser in unsere Gesellschaft und namentlich in unser Erziehungssystem integriert wird.

Unter diesen Bedingungen, die ebensosehr von den Sportlern selbst, wie von den Behörden abhängen, wird der Sport wahrhaft ein Teil der Jugendpolitik sein, einer Politik, die nicht trennen, sondern zusammenführen soll. ■